

Das Dedecius-Archiv in Slubice

Vom Alexanderplatz bis Frankfurt an der Oder braucht der Inter Regio Express eine Stunde und zehn Minuten: für Berliner Verhältnisse ein Katzensprung. Die Grenze nach Polen liegt auf dem westlichen Ufer der Oder, man schreitet über die Brücke, überrascht von dem weiten Blick, den man von hier aus auf den Fluss und auf das Nachbarland Polen hat. Zur rechten Hand, am gegenüberliegenden Ufer, erstreckt sich ein interessanter Neubaubaukomplex: Es ist das Collegium Polonicum, eine gemeinsame Einrichtung der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) und der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznan. Es ist vor 4 Jahren eröffnet worden mit dem Ziel, die wissenschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit zwischen Polen und Deutschland zu fördern.

Beide Universitäten bieten hier Studiengänge an, die sie allein oder gemeinsam verantworten und eine Er-

gänzung zum Studium an der deutschen oder polnischen Universität darstellen. Die Lehr- und Forschungsprogramme erstrecken sich vom Vergleich der Rechts- und Verfassungssysteme, der Kommunikationsprozesse, der Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen bis zur Untersuchung der wirtschaftlichen und ökologischen Aspekte der Grenzregionen im Zusammenhang mit der Osterweiterung der Europäischen Union. Ungefähr dreitausend Studenten profitieren inzwischen davon, der größte Teil Jurastudenten und Lehrenden. Nicht nur die Studenten und von Slubice dürfen die lichtdurchflutete, riesige Bibliothek des Collegium Polonicum nutzen, die mit ihrer EDV-Anlage und PC-Arbeitsplätzen die modernste in ganz Polen ist.

In Nebenräumen kann man sich vom Leben und Schaffen des Übersetzers Karl Dedecius beeindrucken

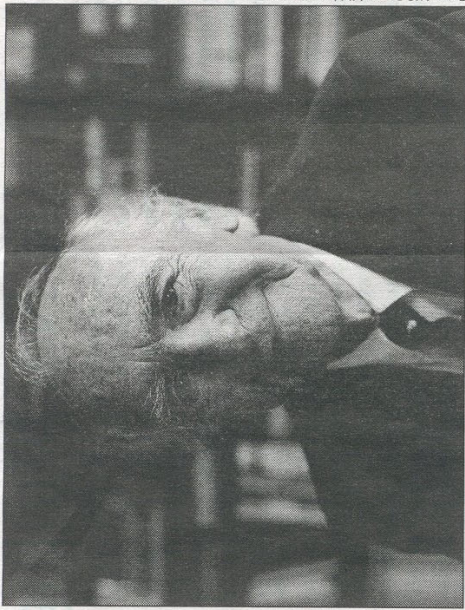


Foto: AKG Pressebild/Brunt Meyra

Karl Dedecius: Gründer und erster Direktor des Deutschen Polen Instituts in Darmstadt

gefängenschaft im Jahre 1950 zunächst als Redakteur in der Platz gearbeitet, später bei einer Versicherung. Sein erstes Buch mit Übersetzungen neuer polnischer Lyrik und Aphorismen erscheint im Jahre 1959, ebenso ein Gedichtband des bedeutenden Stanislaw Lec. Später kommen die nicht minder wichtigen Dichter dazu: Zbigniew Herbert, Tadeusz Rozewicz, Wieslawa Szymborska – um nur einige zu nennen. Den Nobelpreisträger aus dem Jahre 1980, Czeslaw Milosz, haben Deutsche, Dank seiner Übersetzungssarbeits, lange vor den Polen lesen können. Überhaupt hat die Literatur mittel- und osteuropäischer Länder, ganz besonders Polens, über die deutsche Sprache Eingang in die Weltliteratur gefunden – meint der ebenfalls anwesende Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Klaus-Dieter Lehmann. Und daran wäre Dedecius maßgeblich beteiligt.

Dass zwischen einem Autor und seinem Übersetzer ein Kommunika-

sie im Liegen im Bett übersetzen – Prosa nicht“, sagt er schmunzelnd vor einigen Tagen während der feierlichen Eröffnung des „Dedecius Archives“ in der Bibliothek des Collegium Polonicum.

Zweisprachig in Lodz aufgewachsen, hat Karl Dedecius nach seiner Entlassung aus der russischen Kriegs-

lassen. Der 81-jährige Dedecius, Gründer des Deutschen Polen-Instituts in Darmstadt, hat – quasi nebenberuflich – bisher 160 Bücher vom Polnischen ins Deutsche übersetzt, hauptsächlich Lyrik und Poesie. „Prosa übersetze ich ungern, das ist so mühsam, so viel Arbeit. Gedichte sind klein, schmal zierlich, man kann

tionsprozess stattfindet, dass es oft um ein einziges kleines Wort geht, lässt sich nun in dem gesammelten Material von Dedecius hervorragend nachvollziehen. Umfangreiche Korrespondenzen mit Verlegern, Politikern und Wissenschaftlern sowie Presseartikel und Rezensionen gehören auch dazu. Die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Archivmitarbeiter haben seit der Eröffnung der Ausstellung dieses vielfältige Material – über 200 Aktenordner – gesichtet, sinnvoll sortiert und registriert, so, dass es auch über das Internet abrufbar ist (www.dedecius.uv-frankfurt-o.de).

Standortangebote für sein privates Archiv gab es mehrere. Doch die Entscheidung von Dedecius fiel auf das Collegium Polonicum, „weil die Gleichberechtigung der Sprache und Nationalitäten und die gemeinsame Arbeit von deutschen und polnischen Studenten an einer jungen Universität mir als gute Aussicht erschien“.

Barbara Bönnemann